

Wie „beliebt“ war Maria Theresia?

Zur Popularität der österreichischen Herrscherin damals und heute

Guy Thewes

Auf den Plakaten, die für die Ausstellung „Das Zeitalter Maria Theresias. Meisterwerke des Barock“ im Staatsmuseum werben, prunkt das mächtige Standbild der österreichischen Herrscherin. Von Franz Xaver Messerschmidt um 1760 geschaffen, vermittelt die Büste etwas von der Faszination, die bis heute von dieser Frauengestalt des 18. Jahrhunderts ausgeht. Die herausragenden Werke des österreichischen Barocks sind einem breiteren Luxemburger Publikum bislang nicht vorgestellt worden. In Luxemburg assoziiert man den Kunstgeist des 18. Jahrhunderts eher mit schönen Bauernhöfen, schwungvollen Holzmöbeln oder feinem Steingut aus der Bochmanufaktur als mit höfischen Porträts, religiösen Andachtsbildern oder idealisierter Genremalerei. Doch die Herrscherpersönlichkeit Maria Theresias kann eine Gemeinsamkeit zwischen Wien und Luxemburg, zwischen Metropole und Provinz schaffen. In der Tat bleibt die Kaiserin in Luxemburg nicht weniger im kollektiven Geschichtsbewusstsein lebendig als in Österreich.

Maria Theresia im Spiegel der Geschichtsschreibung

Die Luxemburger Historiker stimmen überein, dass die Regierung Maria Theresias, obwohl sie in die Zeit der so genannten „Fremdherrschaft“ fällt, besonders „segensreich“ für das Land war.¹ In seinem 1918 zum ersten Mal erschienenen und bis 1972 neun mal neu aufgelegten Geschichtshandbuch für den Schulunterricht schreibt Arthur Herchen, dass „die letzten Jahre der Herrschaft Maria-Theresias ohne Widerspruch zu den glücklichsten Epochen unserer Geschichte zählten“.² Der Mythos eines „goldenen Zeitalters“ („d'gëllen Zeit vum Haus Eisterreich“) entstand spätestens

Ende des 19. Jahrhunderts in der luxemburgischen Geschichtsschreibung. In seinem 1885 veröffentlichten Buch *Le Grand-Duché de Luxembourg historique et pittoresque*, berichtet Dr. Jean-Pierre Glaesener, „daß es, schenkt man den Erzählungen der Großväter Glauben, unter Maria Theresia Bauern gab, die reich genug waren, um mit silbernen Pflugscharen zu pflügen“.³ Dieser Topos des bauerlichen Wohlstandes wurde dann etwas später vom Staatsarchitekt Charles Arendt in einem Heftchen mit dem bezeichnenden Titel *L'âge d'or du Duché de Luxembourg sous le régime autrichien (1714-1795)* übernommen. Der Geschichtsliebhaber und Denkmalpfleger Charles Arendt führt die Beliebtheit des Hauses Österreich auf die „Tatsache“ zurück, dass „die Fürsten des Hauses Österreich eine besondere Fürsorge den materiellen und moralischen Interessen ihrer luxemburgischen Untertanen widmeten“.⁴ Wirtschaftliche und soziale Neuerungen, wie z. B. die Einführung des Katasters oder die Reformen des Gerichts- und Schulwesens, geben der Kaiserin den Glanz einer fürsorglichen Landesmutter und ihrer Epoche den Flair des Fortschrittes. Erstaunlicherweise beurteilten belgische Historiker die Zeit, während der die Niederlande unter österreichischer Herrschaft standen, nicht so positiv wie ihre Luxemburger Kollegen. In seiner monumentalen *Histoire de Belgique* wirft Henri Pirenne den österreichischen Habsburgern ein manifestes Desinteresse gegenüber ihren niederländischen Besitztümern vor. „Während den 85 Jahren da sie die Niederlande besaßen, waren sie ständig damit beschäftigt, das beste Mittel zu finden, sie wieder loszuwerden“, meint der belgische Nationalhistoriker in

Im Hauptort des Herzogtums, in der Stadt Luxemburg, gab es Ansätze eines wahren Herrscherkultes, der vornehmlich von den Landständen inszeniert wurde.

Guy Thewes ist Historiker im Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg.

Anspielung auf die häufigen Gebietstauschpläne der österreichischen Diplomatie sowohl unter Maria Theresia als unter Josef II. „Die mangelnde Anhänglichkeit, die sie [die Habsburger] dem Lande entgegenbrachten, hatten nur ihr Gleiches in der Gleichgültigkeit des Landes ihnen gegenüber.“⁵ Pirenne wirft dem österreichischen Regime fehlenden Einsatz bei der Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen des Landes vor und führt die Verbesserung der Lebensumstände auf die „Initiative der Nation“ zurück und nicht auf die Verdienste der Dynastie.

In der luxemburgischen Geschichtsschreibung setzt erst mit den zahlreichen Quellenpublikationen Alphonse Spruncks sowie den Arbeiten Alain Attens und Jean-Paul Lehnens eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mythos des „goldenen Zeitalters“ ein. Besonders Jean-Paul Lehnens entwirft ein nuanciertes Bild des 18. Jahrhunderts, einer Epoche, die von einer gewissen „Erholung“ im Vergleich zu den „Schrecken“ des 17. Jahrhunderts geprägt war.⁶ Obwohl Fortschritte nicht von der Hand zu weisen sind, bleibt Luxemburg im Zeitalter der Aufklärung in vielerlei Hinsicht ein rückständiges Agrarland, eine „anachronistische Insel“, wie die französische Historikerin Calixte Hudemann-Simon das Herzogtum bezeichnet. Bleibt zu bemerken, dass auch in der österreichischen Geschichtsschreibung Stimmen laut werden, die fordern, sich vom alten vaterländischen Pathos in der Beurteilung der historischen Person Maria Theresias zu trennen. Stellvertretend sei hier Karl Vocelka zitiert: „Das Erstaunliche an der Beurteilung durch die Nachwelt ist, dass sich keine Polemik zur Persönlichkeit und Leistung Maria Theresias entwickelt hat, alle Autoren und Autorinnen beurteilen Maria Theresia völlig positiv, nicht einmal der Ansatz einer fundamentalen Kritik ist wahrzunehmen. Nur in einzelnen Punkten (Toleranzpolitik, speziell ihre Haltung gegenüber den Juden etc.) werden sehr zart ‚zeitbedingte‘ Einstellungen angemerkt, von denen sich einige Autoren leise distanzieren. Damit allerdings wurde Maria Theresia zu einer Art von Götzenbild, dessen Dekonstruktion ein wichtiges Unterfangen der nächsten Zeit sein sollte“.⁷

Die Beliebtheit Maria Theresias zu ihren Lebzeiten

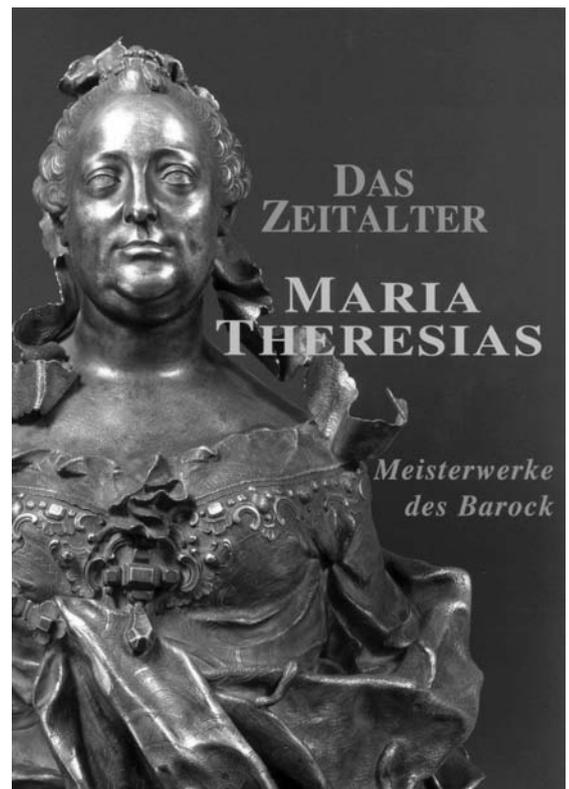
Dass die Gestalt Maria Theresias im Nachhinein mythisch überformt wurde, kann nicht bestritten werden. Die Nachwelt hat das Wirken dieser Herrscherin weitgehend positiv bewertet. Eine Aufgabe der Geschichtsforschung – dies die Forderung Karl Vocelkas – kann nun sein, dieses stark topische Bild zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Eine interessante Fragestellung könnte aber auch sein, zu versuchen, den Beliebtheitsgrad der Kaiserin zu ihren Lebzeiten zu bestimmen. War

Maria Theresia bei ihren luxemburgischen Untertanen populär? Wie bekannt war eigentlich das habsburgische Herrscherhaus, das da im fernen Wien residierte, bei der einheimischen Bevölkerung? Regte sich während ihrer Regierungszeit etwa auch Widerstand gegen das Regime? Immerhin wird das ausgehende 18. Jahrhundert oft als Zeitalter der Revolutionen bezeichnet, und auch in Luxemburg nahm das Ancien Régime 1795 ein jähes Ende.

Eine solche Erörterung kann hier natürlich nur ansatzweise geschehen. Wichtig ist jedoch, dass man sich die schier unüberwindbare Distanz, die das Zentrum der Macht von der Provinz trennte, vor Augen hält. Die Reise von Wien nach Luxemburg dauerte im Durchschnitt mindestens 14 Tage. Maria Theresia hat das Herzogtum nie besucht, und die Luxemburger, welche die Herrscherin persönlich zu Gesicht bekamen, kann man wohl an den Fingern einer Hand abzählen. Auch sonst begegneten den luxemburgischen Untertanen kaum österreichische Beamte in ihrem Alltag. Unter den Habsburgern war Luxemburg ein Land, das vor allem von Luxemburgern verwaltet wurde. Mit Ausnahme der Militärverwaltung waren Österreicher oder Ausländer in einer öffentlichen Machtfunktion äußerst selten. Es wäre jedoch falsch, daraus zu schließen, dass den hiesigen Untertanen ihre Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie unbekannt gewesen sei. Die von der Obrigkeit erlassenen Verordnungen wurden in den Städten und Dörfern vom öffentlichen Ausrufer im Namen der Herrscherin proklamiert.

Alle Gesetze fingen mit der Aufzählung der Titulatur „ihro Kayserlichen auch Königlichen Apostolischen Majestät“ an. Das Bildnis der Kaiserin, das auf den Geldmünzen abgebildet war, prägte sich selbst den einfachen Leuten ein. Im Hauptort des Herzogtums, in der Stadt Luxemburg, gab es Ansätze eines wahren Herrscherkultes, der vornehmlich von den Landständen inszeniert wurde. Alle großen Ereignisse, welche den Bestand der Gesamtmonarchie betrafen, wurden gefeiert. Die Thron-

Die Ausstellung „Das Zeitalter Maria Theresias. Meisterwerke des Barock“ im Staatsmuseum läuft noch bis zum 11.2.2007.





Verordnung des Luxemburger Provinzialrats im Namen ihrer kaiserlichen Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen (Archives nationales, Luxembourg)

In [den Bittschriften] regte sich manchmal Widerstand gegen die als willkürlich empfundenen Lasten der Grundherrschaft. Opposition gegen die österreichische Verwaltung oder gar Kritik an der Herrscherin äußerte jedoch keine.

besteigung Maria Theresias, die Kaiserkrönung von Franz-Stephan, die Geburt der zahlreichen Kinder des kaiserlichen Paares, die Siege der österreichischen Armeen boten den Vertretern des Landes die Gelegenheit, barocke Feierlichkeiten zu veranstalten, bei denen auch die einfache Bevölkerung ein Zugehörigkeitsgefühl zur Monarchie entwickeln konnte. So wurde zum Beispiel die Einführung Maria Theresias als Herzogin von Luxemburg am 4.5.1744 von einem großen Volksfest in der Stadt begleitet. Die eigentliche Zeremonie des Schwurwechsels fand um 9 Uhr morgens im Gouverneurspalast statt. Graf Wilhelm von Neipperg beschwor im Namen Maria Theresias die Freiheiten des

Landes, woraufhin die Vertreter der Stände den Treueeid auf die Königin ablegten. Danach ging es in die Franziskanerkirche zum feierlichen Te Deum, während von den Festungswällen die Kanonen Ehrensalven abfeuerten. Die Landstände hatten auf dem Paradeplatz und vor der Waage auf dem Krautmarkt Schaubühnen mit dem Porträt der Herrscherin errichten lassen, umgeben von Spruchbändern, Wappen und allegorischen Zeichnungen. Aus zwei Brunnen sprudelte Wein zum freien Ausschank an die Bevölkerung. Am Abend wurde dann die Fassade des Stadthauses mit Fackeln illuminiert, während drinnen die Stände zu einem festlichen Ball geladen hatten. Man servierte Tee, Kaffee, Schokolade, Wein, Konfituren, Dragées, Marzipangebäck sowie Mandeln und tanzte bis drei Uhr morgens. Als 1767 die Kunde nach Luxemburg drang, die Kaiserin sei an Blattern erkrankt, wurden während drei Wochen täglich von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends in allen Kirchen der Stadt Bittgebete veranstaltet. Nach der Genesung wurde eine feierliche Dankagungsmesse zelebriert, das Stadthaus wurde festlich beleuchtet und mit symbolischen Bildern geschmückt. Auch in allen Privathäusern wurden Lampen in die Fenster gestellt. Danach verrichtete man noch zwei Wochen lang Dankgebete in allen Stadtkirchen.⁸

Die barocken Festlichkeiten, die eine willkommene Abwechslung im sonst eher monotonen Alltag der Festungsstadt boten, waren bei der Bevölkerung sichtlich beliebt. Durch diese Feiern wurde etwas vom Glanz der Monarchie auch in Luxemburg spürbar. Ob man jedoch diese Zeremonien als eine deutliche Sympathiebekundung gegenüber der Herrscherin deuten kann, bleibt

dahingestellt. Eine „öffentliche Meinung“, wie wir sie aus späteren Zeiten kennen, gab es im 18. Jahrhundert nicht. In Luxemburg erschien zwar seit 1704 eine Zeitung, *La Clef du Cabinet des princes de l'Europe*, deren Inhalt aber kaum zu einer Meinungsbildung beitrug und nur eine sehr kleine Leserschaft erreichte. Die Verhandlungen der Ständerversammlung, der wichtigsten Vertretung auf Landesebene, waren geheim, so dass sich auch an diesem Ort keine öffentliche Debatte entwickeln konnte. Am ehesten findet man noch in den Bittschriften, welche einzelne Untertanen oder aber ganze Dorfgemeinschaften an die Obrigkeit richteten, Anhaltspunkte über gesellschaftliche Anliegen und politische Forderungen. In diesen Beschwerden regte sich manchmal Widerstand gegen die als willkürlich empfundenen Lasten der Grundherrschaft. Opposition gegen die österreichische Verwaltung oder gar Kritik an der Herrscherin äußerte jedoch keine.

Ohne die Gunst und die besondere Protektion des Herrschers konnte niemand im absolutistischen Fürstenstaat Karriere machen oder zu wirtschaftlichem Erfolg gelangen. Die Gebrüder Boch, Gründer einer Steingutmanufaktur in Septfontaines, verdanken ihren Aufstieg einem kaiserlichen Privileg. Jean-Baptiste Seyl, ein Jurist, half tatkräftig bei der Durchführung der Katasteraufnahme. Als Dank für seinen ergebnen Einsatz adelte Maria Theresia den treuen Beamten. Wer es wagte, gegen die Herrscherin zu opponieren, war des sozialen Abstiegs sicher. Baron von Boland, der gegen die Einführung des Katasters protestierte und behauptete, dass „die Einwohner Untertanen des Adels seien und nicht Ihrer Majestät“, fiel in Ungnade und wurde aller seiner Ämter und Pensionen enthoben.

Vor diesem, hier nur grob skizzierten Hintergrund stellte sich die Frage der Popularität Kaiserin Maria Theresias zu ihren Lebzeiten sicherlich differenzierter und anders als heute.

¹ Zum Thema Fremdherrschaft siehe den Beitrag des Autors « Dominations étrangères et fidélité dynastique. Deux mythes de l'historiographie luxembourgeoise », in: forum nr. 199, April 2000, S. 39-43.

² Arthur HERCHEN, Manuel d'Histoire nationale à l'usage de l'enseignement, Luxembourg, 1918, S. 104.

³ Jean-Pierre GLAESNER, Le Grand-Duché historique et pittoresque, Luxembourg, 1885, S. 169.

⁴ Charles ARENDT, L'Âge d'or du Duché de Luxembourg sous le régime autrichien (1714-1795), Luxembourg, 1909, S. 5-6.

⁵ Henri PIRENNE, Histoire de Belgique, B. 5, Bruxelles, 1920, S. 167-169.

⁶ Jean-Paul LEHNERS, „Das Herzogtum Luxemburg im 18. Jahrhundert: ein „Goldenes Zeitalter“?“, in: Luxemburg im Lotharingischen Raum. Festschrift Paul Margue, Luxembourg, 1993, S. 369-390.

⁷ Karl VOCELKA, Österreichische Geschichte 1699-1815, Wien, 2001, S. 33.

⁸ Mehr dazu in dem Beitrag des Autors zum Ausstellungskatalog: „Als Luxemburg österreichisch war. Zur Beziehung Österreichs und Luxemburgs im Zeitalter Maria Theresias“, in: Das Zeitalter Maria Theresias. Meisterwerke des Barock, Wien, Luxembourg, 2006, S. 46-59.